

# Burgruine Baden, Badenweiler. Nordwand des Kernbaus Ergebnisse der Bauforschung

STEFAN KING

Innerhalb der Burganlage von Badenweiler nimmt der Kernbau den östlichen Bereich ein und setzt sich aus einem großen, rechteckigen Gebäude, das am höchsten aufragt – im Folgenden *Hauptbau* genannt – und einem östlich anschließenden Baukörper, dem *Ostbau* zusammen<sup>1</sup> (Abb. 1). An der nördlichen Außenseite dieser beiden Baukörper wurde im Herbst und Winter 2004/2005 eine Mauerwerkssanierung vorgenommen. Im Auftrag der Vermögen und Bau Baden-Württemberg und auf Veranlassung des Regierungspräsidiums Freiburg, Denkmalpflege, Abteilung für Archäologie des Mittelalters, konnte die Gelegenheit genutzt werden, eine bauhistorische Befundaufnahme und Dokumentation durchzuführen.

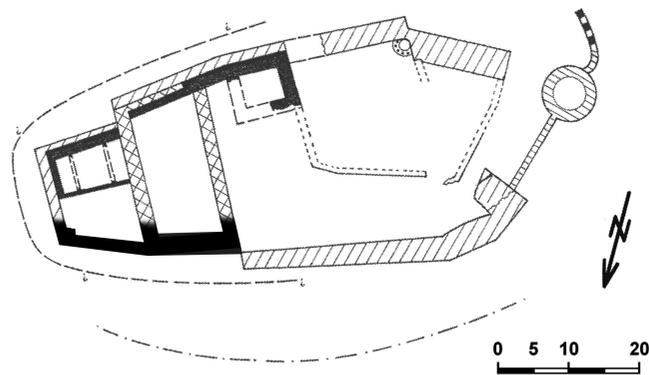


Abb. 1 Badenweiler, Burg-  
ruine Baden, Lageplan: die  
untersuchte Nordwand des  
Kernbaus ist schwarz hervor-  
gehoben (nach WAGNER [wie  
Anm. 1], S. 25 mit Verände-  
rungen des Verfassers).

1 Franz Xaver KRAUS, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Bd. 5, Die Kunstdenkmäler des Kreises Lörrach, Tübingen 1901, S. 68f.; Jörg SIGWART, Die Burg Baden in Badenweiler. Eine Untersuchung zur Aufklärung der Bausubstanz anhand von Primärquellen (Studienarbeit, Universität Basel) Bd. 1, Badenweiler 1990, S. 8–19; Karl Bernhard KNAPPE, Burg Badenweiler. Aspekte ihrer Geschichte, in: Das Markgräflerland 2/1994, S. 70–96; Carla Th. MÜLLER, Das Burgschloss Baden. Die Krönung Badenweilers, in: Badenweiler (Sonderheft Schlösser in Baden-Württemberg), Stuttgart 2001, S. 30–35; Peter SCHMIDT-THOMÉ, Die Burg Baden, in: Das römische Badenweiler (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 2002, S. 111–122; Heiko WAGNER, Theiss Burgenführer Oberrhein. 66 Burgen von Karlsruhe bis Basel, Stuttgart 2003, S. 24f.; Erik BECK, Eva-Maria BUTZ und Julia KNÖBBER, Badenweiler (FR), Beschreibung, in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. II. Südlicher Teil, Halbband A–K, hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 16), Ostfildern 2009, S. 47–60.

Gegenstand der Untersuchung war lediglich die Nordseite von Haupt- und Ostbau. Eine Behandlung der gesamten Burganlage wurde nicht angestrebt und auf eine Kombination der einzelnen Bauphasen mit der 1122 erstmals urkundlich genannten und 1678 zerstörten Burganlage wurde bewusst verzichtet.

Da die Mehrzahl der Bauphasen zeitlich nicht gesichert eingeordnet werden konnte und sich die beiden Baukörper nur unzureichend in eine chronologische Beziehung bringen ließen, erfolgt die Beschreibung der Befunde für Hauptbau und Ostbau getrennt.

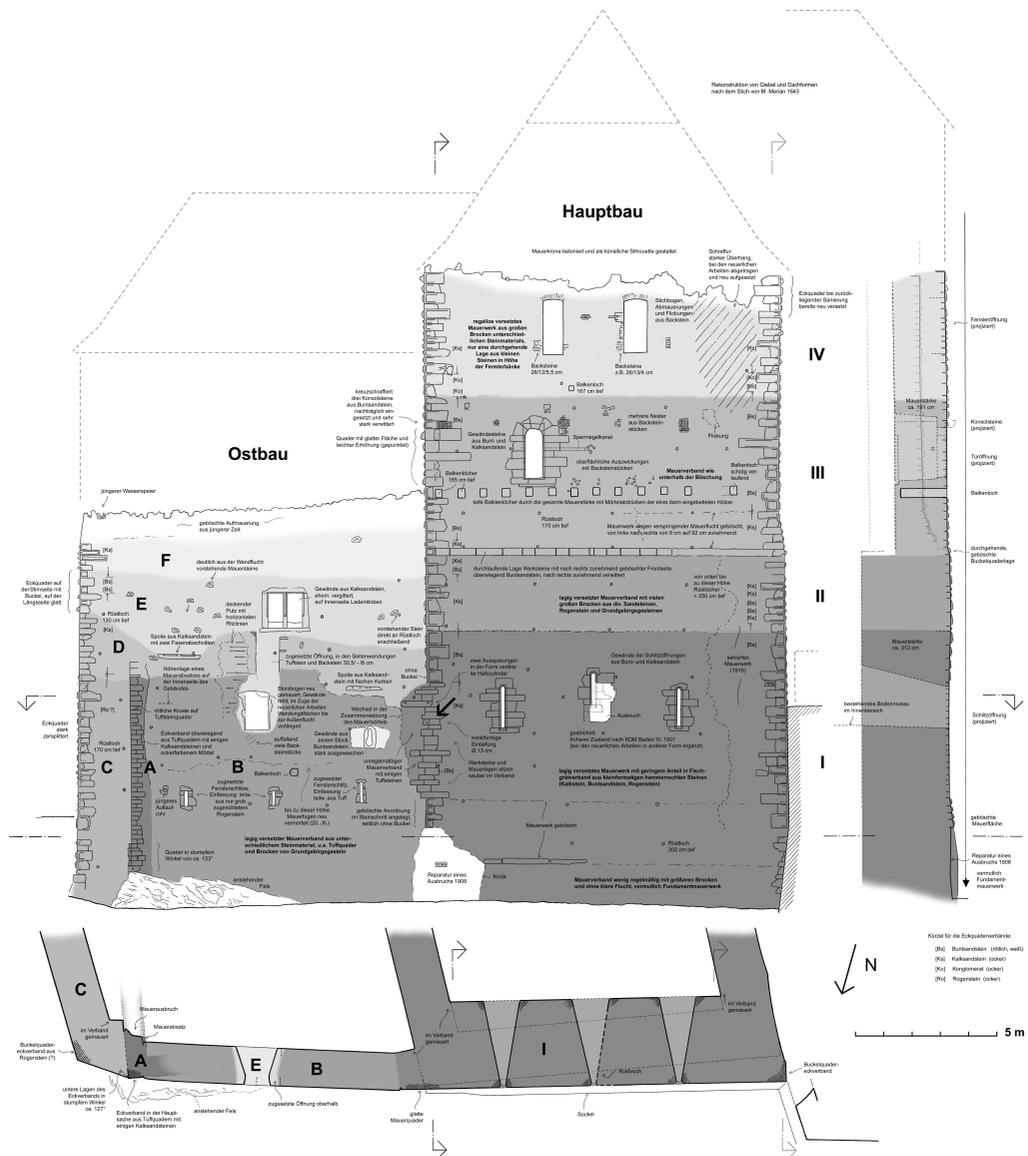


Abb. 2 Badenweiler, Burguine Baden, Nordwand des Kernbaus: Aufmaß mit Baubefunden. Die einzelnen Bauphasen sind in unterschiedlichen Grautönen voneinander abgehoben und durch Römische Ziffern beziehungsweise Großbuchstaben bezeichnet (Stefan King).

## 1. Hauptbau

Die früheste Bauphase des Hauptbaus (I) besitzt eine Mauerstärke von 312 Zentimetern, Eckverbände aus Buckelquadern und ein Mauerwerk aus sehr kleinen, zugerichteten und sauber lagig versetzten Steinen, unter denen auffällig viele Tuffsteine Verwendung fanden. Am Mauerfuß liegt unregelmäßig gesetztes Fundamentmauerwerk frei, welches einst hinter einer Erdschüttung verborgen lag. Darüber schließt ein leicht geböschter Mauerstreifen von etwa 2,5 Meter Höhe mit passend schräg gearbeiteten Eckbuckelquadern an. Das Bodenniveau im Inneren hat eine starke Aufschüttung erfahren (Abb. 2: Baukörper rechts; Bauphasen von dunkel- zu hellgrau mit römischen Ziffern).

Die drei gestaffelt angeordneten Schlitzöffnungen sind rundum breit gefast und in den Sturzstein ist jeweils ein kleiner Rundbogen eingearbeitet. Ein außen- beziehungsweise innenliegender Falz oder ähnliches für einen Fensterverschluss ist nicht vorhanden. Zum Inneren des Gebäudes weiten sich die Schlitzöffnungen trichterförmig zu rundbogig gewölbten Nischen aus Werkstein. Ihrer Formgebung nach zu urteilen dürften sie ins 12. Jahrhundert zu datieren sein. Die mittige der drei Öffnungen war bei früheren Sanierungsarbeiten zum Entsorgen von Schutt stark verbreitert worden, doch waren die zugehörigen Werksteine noch vorhanden. Bei der Wiederherstellung wurde von der ursprünglichen Form abgewichen<sup>2</sup>.

Nach Osten besteht eine bauzeitliche Verzahnung aus glatten Werksteinquadern in gerader Verlängerung der Außenflucht, die jedoch abbricht. Der Hauptbau dürfte demzufolge an einen bereits vorhandenen oder gleichzeitig errichteten Annex oder an eine Ringmauer angeschlossen haben.

Die Erhöhung des Mauerwerks erfolgte in zwei Abschnitten (II + III), wobei nicht gesichert ist, ob beide zeitgleich entstanden sind oder ob es sich um getrennte, aber kurz aufeinander folgende Bauphasen handelt. Für den unteren Abschnitt wurde die vorgegebene Mauerstärke beibehalten, während der obere Abschnitt nur noch eine Stärke von 1,90 Meter aufweist. Die Differenz der Mauerstärken wurde dazu ausgenutzt die obere, dünnere Mauer zu verschwenken und damit die starke Schiefwinkligkeit im Grundriss möglichst weit dem Rechteck anzunähern. Auf der Innenseite entstand lediglich ein Mauerabsatz zunehmender Breite, während auf der Außenseite der Übergang mittels einer nach Westen zunehmenden Böschung bewerkstelligt wurde. Die Böschung setzt unten an einer durchgehenden Werksteinlage an, die ihrerseits in entsprechend zunehmender Schräge geschnitten ist.

Wie schon beim Unterbau sind auch hier die Ecken mit Buckelquadern eingefasst, doch im Unterschied ist das Mauerwerk lagig aus unbearbeiteten Brocken und Bruchsteinen unterschiedlichen Materials zusammengefügt, neben Sandstein nun auch Rogen- und Grundgebirgsgestein, jedoch keine Tuffsteine mehr.

Eine Reihe auskragender Balken war über die gesamte Mauertiefe eingebunden und trug einen Gang, der in dieser Form und Ausdehnung nur als Teil des Verteidigungssystems der Burg, also als vorgelagerter Wehrgang oder Wehrerker, interpretiert werden kann. Der letzte Balken nach Westen war schiefwinklig angeordnet, dem Verlauf der von Nordwesten anstoßenden Ringmauer folgend, was sicherlich eine Fortsetzung des Wehrerkers nach Westen zu bedeuten hat. Dies setzt seinerseits eine sehr viel größere Höhe der Ringmauer voraus. Dem Zugang auf den Gang diente eine rundbogige Türöffnung mit Sperrriegel für

2 Vgl. Zeichnung KRAUS, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 69.



Abb. 3 Stich von Matthäus Merian d. Ä., 1643. Rechts die Burganlage mit dem Kernbau als höchstem Baukörper, dessen Nordwand verschattet nach rechts gerichtet ist. Das römische Badgebäude lag an der Stelle der Obstbäume unterhalb der Kirche (aus: Matthäus Merian, *Topographia Sveviae* [...]. Neuausgabe der Auflage Frankfurt 1643, Kassel/Basel 1960, nach S. 28).

einen innenseitigen und einer flachen Nische als Anschlag für einen außenseitigen Verschluss. Drei heute stark verwitterte Kragsteine dienten als Auflager für ein Pultdach. Sie sind erst nachträglich eingesetzt worden, haben aber offenbar kleinere, vermutlich hölzerne Auflager abgelöst.

Bei der Erhöhung des Hauptbaus um ein weiteres Geschoss (IV) wurde zwar dasselbe Steinmaterial verwendet, dieses aber in regellosem Mauerverband ohne Lagenbildung gesetzt, in den auch Brocken von beachtlicher Größe eingebunden sind. Die Buckelquader der Eckverbände sind insgesamt von etwas geringerer Größe. Bei den beiden hohen Öffnungen handelte es sich vermutlich um Fensteröffnungen, deren Brüstungen ausgebrochen und deren Gewände verloren gegangen sind.

Die bestehende Mauerkrone ist als pittoreske Silhouette gestaltet, stellt aber einen breiten Betongurt dar. Der 1643 veröffentlichte Stich von M. Merian zeigt den Hauptbau mit einem hohen Giebel mit Halbwalmdach<sup>3</sup> (Abb. 3). Die Nordseite ist stark vereinfacht im Halbdunkel mit einer zinnenbewehrten Mauer dargestellt.

## 2. Ostbau

Ältester Teil des Ostbaus ist ein Eckverband aus vergleichsweise kleinen, in der Mehrzahl aus Tuff hergestellten Quadern (A). Abgesehen vom Sockel, der im Grundriss stumpfwinklig gesetzt ist, sind alle Quader rechtwinklig gearbeitet. Der Eckverband bildet mit dem anstoßenden Mauerwerk keine gemeinsame Flucht und im Mauer Mörtel ist ein ausgeprägter Wechsel in Färbung und Zusammensetzung zu beobachten. Vom Inneren des Gebäudes her ist der Abbruch der zugehörigen Ostwand zu erkennen (Abb. 2: Baukörper links; Bauphasen von dunkel- zu hellgrau mit Großbuchstaben).

Bauhistorisch gesehen steht der Eckverband ganz isoliert da. In der Höhe entspricht er der Verzahnung an der Nordostecke des Hauptbaus, doch beide Bauteile stehen nicht in gemeinsamer Flucht. Eine Verbindung zu den weiter nach Süden zurückliegenden Teilen des Ostbaus lässt sich nicht erkennen. Ohne dies schlussendlich nachweisen zu können, ist

3 Matthäus MERIAN, *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

aus der Gesamtsituation heraus zu vermuten, dass dieser Eckverband einer Baustruktur zugehörte, die zeitlich noch vor die Errichtung des Hauptbaus zurückreicht und an den dieser dann angeschlossen hätte.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die vermutlich verwinkelten Mauerzüge im Bereich des Ostbaus abgetragen und eine neue Nordwand errichtet (B), die nun in gerader Linie Eckverband und Hauptbau verbindet. Als Steinmaterial kamen dafür in der Hauptsache Bruchsteine und Brocken unterschiedlicher Größe aus Rogenstein und Kalksandstein mit einigen Tuffsteinen zum Einsatz, zu einem lagigen Mauerverband zusammengefügt, was eine deutlich spätere Zeitstellung als bei der ersten Bauphase des Hauptbaus vermuten lässt. Innerhalb der Mauerfläche finden sich drei schmale Schlitzöffnungen, die weit unterhalb des heutigen Bodenniveaus liegen und sich nach innen nur wenig verbreitert haben, so dass es sich wohl nicht um Schießscharten gehandelt hat.

Eine den Ostbau als Ganzes betreffende Baumaßnahme war eine Ummantelung von dessen südlichem Teil und dessen Verlängerung in gleicher Flucht bis zur Nordostecke (C). Als Eckverband wurden großformatige Buckelquader vermutlich aus Rogenstein bis zur damals bestehenden Höhe versetzt, während der südliche Teil des Ostbaus erheblich höher war. Dieser neue Mauerzug ersetzte die frühere, mit dem älteren Eckverband aus Tuffquadern in Verbindung stehende Ostwand.

Für eine Erhöhung des Ostbaus um eine Geschosshöhe (D) wurden glatte Kalksandsteinquader kleineren Formats verwendet. Westlich stieß das Mauerwerk gegen den vorhandenen Buckelquadereckverband des Hauptbaus. Eine zugehörige Wandöffnung verlief rechtwinklig durch die gesamte Mauerstärke und war bis zur Außenflucht verputzt, das heißt es war kein Gewände vorgesehen. Weitere Befunde, die Aufschluss über die frühere Funktion hätten geben können, fehlen. Die östlich der Wandöffnung bei der Untersuchung noch angetroffene Putzfläche wies horizontale Rillen auf, die ohne Rücksicht auf Steinlagen, regelmäßigen Abstand oder geraden Verlauf mit der Kelle in den feuchten Mörtel eingestrichen worden waren. Möglicherweise liegt etwas höher ein Gewändestein noch an alter Stelle und markiert die Lage eines einstigen Doppelfensters.

Der nordöstliche Eckverband wurde bei einer erneuten Erhöhung (E) mit Quadern weitergeführt, die jeweils nur auf ihrer Schmalseite einen Buckel besitzen, so dass sich ein Wechsel zwischen Buckeln und glatten Flächen ergab. Nach Westen wurde wiederum gegen die Buckelquader des Hauptbaus gemauert. Die Erhöhung entspricht nur etwa einer halben Geschosshöhe, zu der aber die Geschossteilung im Inneren passt. Entweder wurden damals die früheren Geschossniveaus verschoben, oder dieser Teil des Ostbaus bestand bis dahin nur als Ringmauer um einen offenen Hof.

Das gefaste Gewände eines Doppelfensters blieb bis heute vollständig erhalten. Es ist aus Kalkstein gearbeitet und war einst vergittert. Die Gewändesteine einer tiefer liegenden Fensteröffnung sind hingegen verloren.

Eine nochmalige Erhöhung ist lediglich anhand einiger weniger Buckelquader am nordöstlichen Eckverband zu vermuten (F), die diesmal wieder auf beiden Sichtseiten mit einem Buckel versehen sind. Nicht zu ersehen war, wie hoch die Mauer damals tatsächlich aufgeführt worden war. Der Stich von Matthäus Merian zeigt den Ostbau deutlich höher und mit Vollwalmdach, welches an das Dach des Hauptbaus anschloss<sup>4</sup>.

4 Ebenda.

### 3. Wiederverwendetes römisches Steinmaterial

In den frühesten Bauteilen von Haupt- und Ostbau sind besonders viele Tuffsteine in Form kleinformatiger Quader vermauert. Für spätere Baumaßnahmen hat dieses Material offenbar nicht mehr zur Verfügung gestanden. Sie wurden in der Literatur wiederholt als wiederverwendete römische Mauersteine betrachtet<sup>5</sup>. In der nahegelegenen Badruine sind Tuffsteine jedoch sehr rar und lediglich in den Wölbungen der beiden Ablaufkanäle zu finden. Angeblich waren bei den Ausgrabungen der Ruine aber viele Tuffsteine im Schutt enthalten<sup>6</sup>, so dass vermutet werden kann, dass sie vornehmlich für den Gewölbebau zum Einsatz kamen und im Rahmen der Freilegung der Badruine abgeräumt worden sind.

Einer der Kalksandsteinquader an der Nordostecke des Hauptbaus trägt Spuren einer römischen Monumentalinschrift in Form eines »O« von 14 Zentimeter Durchmesser und zweier weiterer ausradierter Buchstaben<sup>7</sup> (mit Pfeil markiert).

5 Otto WITTMANN, Römerbad und Burg in Badenweiler im Vergleich mit Augusta Raurica. Landschaft, Baugrund, Baustoffe, in: *Bäder in Südbaden*. Bad Bellingen und Badenweiler, Basel 1973, S. 30–68, hier S. 58 (mit Hinweisen auf ältere Literatur); DERS., Die Bausteine der römischen Badruine in Badenweiler, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 7 (1982), S. 357–386, hier S. 382f.; SCHMIDT-THOMÉ, Burg (wie Anm. 1), S. 114; BECK/BUTZ/KNÖBBER, Badenweiler (wie Anm. 1), S. 51.

6 WITTMANN, Römerbad (wie Anm. 5), S. 382f.

7 Heiko WAGNER, Ein römisches Inschriftenfragment an der Burg Badenweiler, Kirchzarten 2005 (unpubl., Ortsakten des RP); BECK/BUTZ/KNÖBBER, Badenweiler (wie Anm. 1), S. 51.